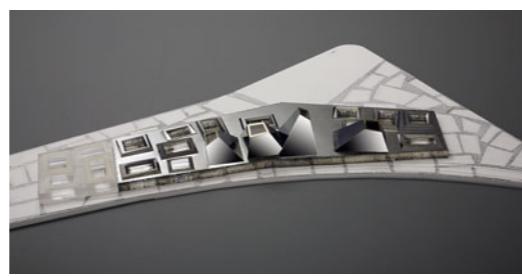
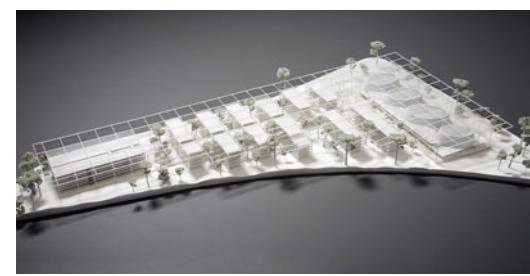


# „Mit diesem Gebäude stellen wir unser globales Gewissen dar.“

Interviews mit Thomas Schuster und Julia Bolles-Wilson zum Wettbewerb Internationaler Strafgerichtshof in Den Haag

## Internationaler Realisierungswettbewerb

1. Preis (60.000 Euro) Ingenhoven Architekten, Düsseldorf |
2. Preis (50.000 Euro) Schmidt Hammer Lassen/Bosch & Fjord, Århus | 3. Preis (40.000 Euro) Wiel Arets Architects & Associates, Maastricht



Im Wettbewerb für das Gebäude des internationalen Strafgerichtshofes (ICC) wurde nach einer Architektursprache gesucht, die der jungen Organisation ein Gesicht gibt. Wer in Den Haag bauen wird, steht aber noch nicht fest. Mit den ersten drei Preisträgern laufen derzeit Verhandlungen. Zwei Jurymitglieder erläutern, worum es geht.

## Gespräch mit Thomas Schuster, Architekt und Projektleiter am Internationalen Strafgerichtshof:

Herr Schuster, warum ein Neubau für den Internationalen Strafgerichtshof?

Die Niederlande hatten uns für zehn Jahre ein Gebäude zur Verfügung gestellt. Der Vertrag endet im Juli 2012. Bis 2014 soll der Neubau fertig sein.

## Wo soll der Neubau entstehen?

Das 72.000 m<sup>2</sup> große Grundstück liegt am nördlichen Rand von Den Haag, unmittelbar neben den Dünen, etwa einen Kilometer vom Meer entfernt. Es grenzt an ein teures Wohnviertel. Zurzeit steht auf dem Areal eine Kaserne, deren Nutzung ausläuft.

## Welches waren die städtebaulichen Vorgaben?

25 Meter Bauhöhe sollten nicht überschritten werden, mit Ausnahme von besonderen Punkten, an denen bis zu 40 Meter erlaubt waren. Ein Abstand zur Straße von 25 Metern und zum öffentlichen Radweg von zehn Metern war einzuhalten.

## Wer geht hier aus und ein?

Das Gelände ist nicht öffentlich zugängig, die Verhandlungen sind es. Die erste Ausbaustufe umfasst zwei kleinere Gerichtssäle mit je 100 Sitzen auf der Publikumstribüne und einen großen mit bis zu 300 Plätzen. Es wird 1200 Arbeitsplätze geben.

## Worauf kam es dem Auslober an?

Erstens auf die Funktionalität. Innerhalb des Gerichts gibt es eine sehr komplexe Zusammenarbeit der einzelnen Organe – der Präsidentschaft, der Kammern, der Anklagebehörde und der Verwaltung. Zweitens auf die Flexibilität. Das Gericht ist eine junge Organisation, die immer noch wächst. Derzeit hat sie 108 Mitgliedsstaaten. Die Arbeitsbelastung des Gerichts lässt sich schwer voraussagen, das ist von der Anzahl der Fälle abhängig.

Drittens auf die Sicherheit. Wir sind eine der am besten bewachten Organisationen in den Niederlanden. Die hohen Sicherheitsanforderungen gehen jedoch einher mit dem Wunsch nach Transparenz. Auf keinen Fall soll der Bau wie Fort Knox aussehen. Die Komplexität der Wegebeziehungen in Einheit mit den hohen Sicherheitsanforderungen ist eher mit einem Flughafen zu vergleichen als mit einem Bürogebäude.

Viertens auf die gebaute Identität des Gerichts. Es ist das erste Mal, dass ein dauerhafter internationaler Strafgerichtshof geschaffen wird. Es gibt kein bauliches Vorbild. Insofern ist die Identität neu zu erfinden.

Der Gerichtshof definiert sein Selbstverständnis mit Transparenz, Kommunikation, Effizienz. Das Wichtigste ist die Funktionalität.

Der erste Preisträger verwendet viel Glas? Entspricht dies der Identität?

Bei den drei platzierten Entwürfen war eine gute Funktionalität gegeben. Auch der Aspekt der Umweltfreundlichkeit wurde als sehr wichtig angesehen. Es gab verschiedene Meinungen über ihre Wirkung als Ikone. Ich möchte hier ungern mehr preisgeben, als im Protokoll steht. Das Ergebnis der Abstimmung hat den ersten Preis hervorgebracht.

Jetzt verhandelt der Auslober aber mit allen drei Preisträgern. Warum?

Die Jury spricht eine Empfehlung aus und schaut dabei hauptsächlich auf die Architektur. Um einen Auftrag zu bekommen, müssen die Preisträger noch nacharbeiten: beim Budget von 103 Mio. Euro zum Beispiel, auch bei der Übereinstimmung mit dem Raumprogramm des Nutzers. Es kann sein, dass sich in der jetzigen Bearbeitungsphase noch andere Konstellationen ergeben. Wenngleich richtig ist, dass der erste Preisträger einen gewissen Vorteil hat.

Kosten und Funktionalität nacharbeiten. Das klingt, als sei die architektonische Erscheinung zweitrangig. Die Mitgliedsstaaten haben Rahmenbedingungen gesetzt, die man nicht ignorieren kann.

## Gespräch mit der Architektin Julia Bolles-Wilson:

Frau Bolles-Wilson, was soll die Architektur des Gerichtshofes ausdrücken?

Mit diesem Gebäude stellen wir sozusagen unser globales Gewissen dar. Der Gerichtshof will sich nicht als mächtig zeigen, nicht verschlossen, entrückt oder gar monumental und heroisch wirken. In erster Linie will er transparent sein.

Ist ein Glasbau mit einem alles überspannenden Dach dann die richtige Antwort?

Ich habe mich gefragt, ob man Gerechtigkeit überhaupt darstellen kann. Früher konnte man für Justizgebäude entweder einen entsprechenden Stil wählen oder die Justizia davor stellen, und jeder wusste,

das ist ein Gerichtssaal. Aber Stile wie Symbole haben ihre Bedeutung verloren. Die Frage ist, wie die Architekten Qualitäten schaffen können, die man von dieser moralischen Instanz erwartet.

Welche Qualitäten sind dies? Thomas Schuster sagt, die Funktionalität steht an erster Stelle.

Das Thema Funktionalität kann man nicht in die technische Ecke schieben. Es muss Raum für Kommunikation zwischen Anklägern und Verteidigern geben. Dieser Raum kann nicht einfach nur ein Flur sein, er muss gestaltet sein. Die Menschen, die in diesem Gebäude arbeiten, haben mit menschlichem Elend zu tun. Viele Zeugen sind traumatisiert. Es ist wichtig, wie sie hineinkommen, wo sie sitzen, warten. Das hat eindeutig mit Architekturqualitäten zu tun.



Modellfotos von links: Ingenhoven Architekten, Schmidt Hammer Lassen, Wiel Arets.

Oben: Ein offenes Haus schweift Ingenhoven Architekten (1. Preis) vor, als sie den Komplex in den Dünen unter einem gemeinsamen Glasdach arrangierten. Er schafft ein neues demokratisches Bild von einem Gericht und sei u.a. wegen seines guten Klimakonzeptes positiv zu bewerten, urteilte die Jury.

Modellfotos: Industrie- & Werbefoto, Kassel; Grundriss im Maßstab 1:5000

Der erste Preis wirkt eher wie ein Gewächshaus. Was ist der Grund für seine Wahl zum Sieger?

Wir haben drei Entwürfe, man sieht an der Reihung, dass der eine besser funktioniert als der andere. Der Entwurf von Wiel Arets (3. Preis) zum Beispiel ist eher poetisch, greift stark auf eine archaische Formensprache zurück. Das ist sicher eine Antwort, wenn man eine Ikone sucht. Schmidt Hammer Lassen (2. Preis) zeichnen das Bild einer Stadt als Metapher für einen Gerichtshof, der sich aus unterschiedlichen Abteilungen zusammensetzt. Ingenhoven (1. Preis) hat die Transparenz und Offenheit wörtlich genommen. Er versucht, das Ganze durchsichtig zu machen. In dieser Dünenlandschaft ist das eine interessante Antwort. Da fließt die Landschaft durch die Architektur. Beide gehen eine Art Symbiose ein.

Wobei das nur theoretisch funktioniert. Für die Öffentlichkeit ist das Gelände ja gesperrt.

Natürlich darf aus Sicherheitsgründen nicht jeder ins Gebäude. Es entsteht eine visuelle Transparenz. Man kann die Funktionen von außen ablesen, die besonders geformten Gerichtssäle, die Geschäftigkeit um sie herum.

Ein Thema war Nachhaltigkeit. Der Reflex: Solarzellen, Glas, Bäume.

Wir kennen das aus Wettbewerben. Nachhaltigkeit ist ja oft nur so ein Lippenbekenntnis. Aber man spitzt schon die Ohren, wenn da ein überzeugender Vorschlag an der Wand hängt, der zeigt, wie das wirklich funktionieren könnte, nicht nur als Applikation, sondern architektonisch integriert.

Warum verhandelt der Auslober dann mit allen drei Preisträgern?

Das ist durchaus üblich in den Niederlanden. Man lässt immer Verhandlungsspielraum. Häufig wird dort auch früh im Team entschieden, diskutiert, was man verbessern kann. Die Kosten waren bei allen Teilnehmern über der Grenze. Da muss jeder noch mal nachbessern.

Kann es also sein, dass der zweite oder dritte Preis gebaut wird?

Im Moment laufen Gespräche mit allen dreien. Ich gehe davon aus, dass das Ranking des Preisgerichts als Basis für die Gespräche gilt, um die Arbeiten weiter zu optimieren. So stand es im Übrigen in der Auslobung.

Gab es unterschiedliche Auffassungen über die Architektur seitens der Jurymitglieder aus aller Welt?

Bei der Auswahl der Architekten war das ein Thema. Da war ja alles dabei, was Rang und Namen hat. Wir wollten Vertreter von allen fünf Kontinenten in der Endrunde. Das war nicht einfach. Eine Diskussion über Internationalität hat nicht stattgefunden, obwohl in der Jury Botschafter und Vertreter z.B. aus Peru oder Mosambik saßen. Die Welt, die Architektur und die Institution ICC sind eben global und international. Jemand aus Mosambik wünscht sich da nichts Afrikanisches. Wir sind alle auf dem gleichen Informationsstand. Das Grundstück mit der Dünenlandschaft fordert allerdings eine verortete Antwort.

Die Interviews führte Friederike Meyer.

Links: Schmidt Hammer Lassen (2. Preis) senken die Eingangsebene ab und erschließen über zwei Hauptzugänge. Die Blockstruktur wertete die Jury als guten Beitrag zur Stadt; Fassadenmaterial und Transparenz der Verhandlungssäle seien zu definieren. Alle Abbildungen: Architekten; Grundrisse im Maßstab 1:2000

Unten: Als „Edelsteine im Geschmeide“ bezeichnen Wiel Arets Architects (3. Preis) ihren Vorschlag. Die Jury hält ihn für kraftvoll: Auf den ersten Blick erscheint er zwar sehr introvertiert, doch die Fassadenöffnungen mildern diesen Eindruck. Die Heckengärten können gut in das Sicherheitskonzept integriert werden.

